

Geschichte und Theorie des Kapitalismus

Ernest Mandels Beitrag zur marxistischen Ökonomie

von MICHAEL R. KRÄTKE

Ernest Mandel betrachtete seine Dissertation über den Spätkapitalismus (*Der Spätkapitalismus. Versuch einer marxistischen Erklärung*) als sein ehrgeizigstes Werk. In diesem umfangreichen Buch wollte er ein altes Problem angehen: Die jüngste Geschichte des Kapitalismus mit seinen «allgemeinen Gesetzen» erklären und die Besonderheiten dessen bestimmen, was er als die «dritte Phase» in der langfristigen Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems sah. Das ist natürlich nicht nur ein Problem für Marxisten oder marxistische Ökonomen. Es gab und gibt reichlich neoklassische Ökonomen, die sich darin gefallen, Geschichten zu erzählen über eine ganz und gar «neue» Ökonomie, über den vollständigen Wandel von allem und jedem – im Vergleich zur «alten» ökonomischen Ordnung.¹ Für konventionelle Ökonomen ist das Märchenerzählen einfach, denn Geschichte kommt in ihrer Disziplin schon lange nicht mehr vor. Für Marxisten dagegen stellt die Erklärung von Strukturbrüchen, Revolutionen innerhalb des Kapitalismus ein ernstes Problem dar. Sie rühmen sich, als einzige einen klaren Begriff von der «historischen Besonderheit» des modernen Kapitalismus zu haben.² Für Marxisten ist Geschichte, begriffene Geschichte überaus wichtig. Marxistische Theorien über den Kapitalismus müssen sich in historischen Erklärungen wirklicher Veränderungen bewähren – für die konventionelle Ökonomie spielt das keine Rolle, da reicht formelle, mathematische Korrektheit.³

Ernest Mandel hat mehr als dreißig Jahre lang – von seinem ersten großen Buch über «Marxistische Wirtschaftstheorie» (französisch 1962) bis zu der letzten Fassung seines Buchs über die «Langen Wellen» (Englisch 1995, wenige Wochen vor seinem Tod) mit dem Problem von Theorie und Geschichte in der Marx'schen Ökonomie gerungen. Marx war das Vorbild: Er habe im *Kapital* eine «allgemeine Theorie» des Kapitalismus dargelegt, in der er zugleich eine bisher unübertroffene und seither unerreichte Form der «Integration von Theorie und Geschichte» erreicht habe.⁴ Der Schlüssel zu dieser Leistung sei in seiner «genetischen» Forschungsmethode zu finden. Wie die Integration von Theorie und Geschichte zu erreichen sei, galt ihm als «eines der dringendsten Probleme der marxistischen Theorie». Wie sich die «Bewegungsgesetze» der allgemeinen Theorie des Kapitalismus überhaupt zur Geschichte des Kapitalismus verhielten, wie Marx sich dies Verhältnis gedacht hatte, war nie zureichend geklärt worden.⁵ Im Einleitungskapitel des *Spätkapitalismus* erörterte Mandel dies Problem: Wie die viel beredete Marx'sche Methode zu gebrauchen sei, um die historische Entwicklung des Kapitalismus zu erklären.

Anfang der 70er Jahre musste Mandel seinen Versuch, Theorie und Geschichte zu integrieren – für die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus –, verteidigen – gegen die Althusser-Schule, die jeden Zusammenhang von Theorie und Geschichte verwarf und das Marx'sche *Kapital* zu reiner Theorie verklärte. Vielen akademischen Ökonomen gefiel das, war (und ist) doch die herrschende Lehre der Ökonomie jeder Form von «Geschichte» feindlich gesinnt. Mandel hatte ein großes Problem vor sich, dessen Relevanz die Orthodoxie des «westlichen Marxismus» wie der akademischen Ökonomie schlicht leugnete: Wenn Marx tatsächlich schon eine vollständige «Integration von

Theorie und Geschichte» geschafft hat – im *Kapital* und in anderen Schriften –, wie kam es, dass diese Leistung seither nie wieder mit Erfolg wiederholt worden war? Warum war es keinem der Marxisten nach Marx gelungen, eine überzeugende, historisch richtige und theoretisch stimmige Erklärung der Entwicklung des modernen Kapitalismus durch verschiedene «Stadien» zu geben? Warum gab es keine befriedigende Erklärung des gegenwärtigen Stadiums der kapitalistischen Entwicklung, des «goldenen Zeitalters» der Nachkriegszeit und seines nahenden Endes. Sehr gute und peinliche Fragen.

Das marxistische Erbe

Im Einleitungskapitel des *Spätkapitalismus* konstatiert Mandel, dass die fünf «wichtigsten Versuche zur Reintegration von Theorie und Geschichte durch die Schüler von Marx» (von Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg, Henryk Grossmann, Nikolai Bucharin und, last but not least, Otto Bauer) fehlgeschlagen waren. Aber warum? Was hatten diese Fehlschläge gemein? Was konnte man daraus lernen?

Hilferdings *Finanzkapital* war als «Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus» gedacht, wie der Untertitel angab. Keine Kritik, keine Berichtigung oder Verbesserung der Marx'schen analytischen Konzepte oder seiner Aussagen über die «Bewegungsgesetze» des modernen Kapitalismus war beabsichtigt. Dennoch begann das Buch mit einer de facto Kritik der Marx'schen Geldtheorie.⁶ Um die jüngsten Entwicklungen der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen, schien es Hilferding nötig, einige Marx'sche Konzepte zu reformulieren, zumindest zu ergänzen. Das galt (und gilt) insbesondere dort, wo Marx nur einige vorläufige Skizzen, Materialsammlungen und Bemerkungen hinterlassen hatte, aber keine ausgearbeitete Theorie – also z. B. im Blick auf Kredit und Finanzen oder Krisen und den Weltmarkt. Rosa Luxemburg verfolgte in ihrem Buch über die *Akkumulation des Kapitals* (1913) eine ähnliche Absicht: eine stimmige, marxistische Erklärung der jüngsten Entwicklungen in der kapitalistischen Weltökonomie zu geben. Aber ihre Provokation ging viel weiter, da sie behauptete, einen schweren Fehler in Marx' Analyse des Akkumulationsprozesses gefunden und berichtigt zu haben. Ihre Kritik und Korrektur hatten weitreichende Folgen für die Gesamtstruktur der Marx'schen Theorie.

In der folgenden Debatte blieb die methodische Frage ungeklärt, ob und wie allgemeine Aussagen über die Logik des kapitalistischen Akkumulationsprozesses direkt mit Aussagen über jüngste Veränderungen im kapitalistischen Weltsystem zusammengebracht werden konnten bzw. mussten. Grossmann, der 1929 versuchte, einen schlüssigen Beweis für das angebliche «Krisen- und Zusammenbruchsgesetz» bei Marx zu geben, stellte eine strikte Dichotomie zwischen «chemisch reinem» und «historischem» oder «empirischem» Kapitalismus auf. Dennoch behauptete er, Gesetze des «reinen» Kapitalismus könnten mit Hilfe von Gegentendenzen, die sich in «konkreten Phänomenen der kapitalistischen Realität» finden ließen, bestätigt werden.⁷

Mandel kritisiert und verwirft die Versuche seiner Vorgänger

aus mehreren Gründen: Sie hatten jeweils einen falschen Ausgangspunkt gewählt und sie hatten versucht, sie auf eine einzige Variable zu konzentrieren, die ihnen den Schlüssel zur kapitalistischen Entwicklungsdynamik geben sollte.⁸ Sie hatten Marx' «allgemeine Gesetze» missverstanden. Erstens nahmen sie Marx' Reproduktionsschemata (so wie sie im dritten Abschnitt des zweiten Bandes des *Kapitals* stehen) unbesehen als Ausgangspunkt für eine Analyse der historischen Entwicklung des Kapitalismus. Aber dafür waren diese Schemata nicht gedacht. Man sollte daher nach solchen Versionen der «Bewegungsgesetze» des modernen Kapitalismus Ausschau halten, die für eine historische Erklärung geeignet sind. Das wären z. B. «Gesetze» der Konkurrenz, die Marx auf der analytischen Ebene des «Gesamtprozesses» formuliert hatte. Zweitens hatten sie versucht, die Dynamik des Kapitalismus aus jeweils nur einer Variablen abzuleiten, die als zentrale und entscheidende Variable betrachtet wurde. Otto Bauer war hier eine Ausnahme, da er mit verschiedenen zentralen Faktoren experimentiert hatte.⁹ Man sollte die Komplexität der kapitalistischen Dynamik nicht unterschätzen und daher sämtliche relevanten Variablen in die Analyse einbeziehen. Man sollte sich nicht scheuen, Gesetze von höherer Komplexität zu formulieren, wenn man Annahmen fallen lässt, die Marx beim Formulieren seiner allgemeinen Gesetze gemacht hatte. Drittens hatten sie Marx' grundlegende Annahme eines voll entwickelten und geschlossenen kapitalistischen Systems akzeptiert. Darüber hinaus akzeptierten sie Marx' Konzept einer «klassischen Form» der kapitalistischen Entwicklung (die Marx selbst in den 1870er Jahren stark relativiert hatte).¹⁰ Rosa Luxemburg ist hier die große Ausnahme, da sie die Fragwürdigkeit dieses Konzepts sah. Wenn man die Geschichte des Kapitalismus begreifen will, darf man weder die vor- oder nichtkapitalistischen Räume (in denen die Logik des Kapitalismus noch nicht gilt) unterschlagen noch die Vielfalt der nationalen oder regionalen Kapitalismen (in denen diese Logik nicht stets und überall auf die gleiche Weise gilt).

Mandel nahm sich ein doppeltes Problem vor: Wird die «reale Geschichte» des Kapitalismus in den letzten hundert Jahren von den «allgemeinen» oder «abstrakten» Bewegungsgesetzen des Kapitalismus regiert, sodass wir dem Erklärungsschema einer «Entwicklung» des Kapitalismus bzw. der «Entfaltung» seiner inneren Widersprüche folgen können? Oder brauchen wir einige «Vermittlungsglieder», die es erlauben, die Kluft zwischen den «allgemeinen Gesetzen» und den realen Strukturveränderungen in der kapitalistischen Produktionsweise, die wir in Zeit und Raum beobachten können, zu überbrücken? Wie können wir mit der Geschichte des Kapitalismus umgehen in einer Welt, die nur zum Teil vom Kapitalismus beherrscht wird und noch stets vor- oder nichtkapitalistische Räume umfasst? Offensichtlich passen die allgemeinen Konzepte und Gesetze des «reinen Kapitalismus» hier nicht ohne weiteres. Oder es gibt eine ganze Menge in der realen Geschichte des Kapitalismus, das die «reinen» oder «abstrakten» Bewegungsgesetze des Kapitalismus nicht erklären können.¹¹ Jeder Versuch einer Reintegration von Theorie und Geschichte, jeder Versuch einer historischen Erklärung musste die «allgemeine Theorie» verändern – wie Marx das selbst im *Kapital* angekündigt hatte.¹² Wie der Untertitel des *Spätkapitalismus* besagte, sollte das Buch eine «theoretische Erklärung» der jüngsten Phase der kapitalistischen Entwicklung geben.

Marx' Problem

Marx war sich der Unterschiede der Kapitalismen zu seiner Zeit wohl bewusst, er wusste sehr wohl, wo und wann er lebte.¹³ Wir

können heute sein langes Projekt einer Kritik der politischen Ökonomie überblicken, das er 1844 begann und bei seinem Tode 1883 noch nicht abgeschlossen hatte. Beinahe vierzig Jahre lang sammelte er eine riesige Masse von Material über die Entwicklung des Kapitalismus in verschiedenen Teilen der Welt. Vor allem nach 1868 begann er die Besonderheiten der kapitalistischen Entwicklung in Russland und in Amerika im Detail zu studieren. In seinen letzten Lebensjahren begann er sich auf die USA zu konzentrieren, wo er eine höher entwickelte, ja «reine» Form des Kapitalismus, selbst im Vergleich zu Großbritannien, sah. Großbritannien hatte das erste Beispiel der Industrialisierung gegeben; für einige Jahrzehnte war es die «Werkstatt der Welt», das einzige Land mit einem voll entwickelten «Fabrikssystem», zugleich die kapitalistische Nation, die den Weltmarkt beherrschte und die Weltfinanzen kontrollierte. Aber die «Neuen Industrieländer» des 19. Jahrhunderts (USA, Deutschland, Frankreich) machten Großbritannien den Vorrang streitig, sie brachen sein industrielles Monopol. Marx sah die Möglichkeit von Entwicklungsstrategien: Der «Mangel an kapitalistischer Entwicklung» konnte aufgeholt werden dank einer Vielzahl politischer Mittel – wie im Fall des ersten «Entwicklungsstaates» in Europa, des französischen Zweiten Kaiserreichs, das die Industrialisierung des Landes mit allen Mitteln vorantrieb.¹⁴

Die Entwicklung des Kapitalismus, angefangen mit der sog. «ursprünglichen Akkumulation», in Europa wie anderswo, war immer schon mit systematischer Beihilfe des Staates betrieben worden.¹⁵ Sobald sich die kapitalistische Produktionsweise in einem Teil der Welt, wie in Großbritannien, annähernd durchgesetzt hatte, würde sich der Kapitalismus weiter entwickeln – und verändern –, aber nun auf seiner eigenen Grundlage und nach seinen eigenen, immanenten «Gesetzen». Daher sei die Geschichte des Kapitalismus von seiner Vorgeschichte klar zu unterscheiden.

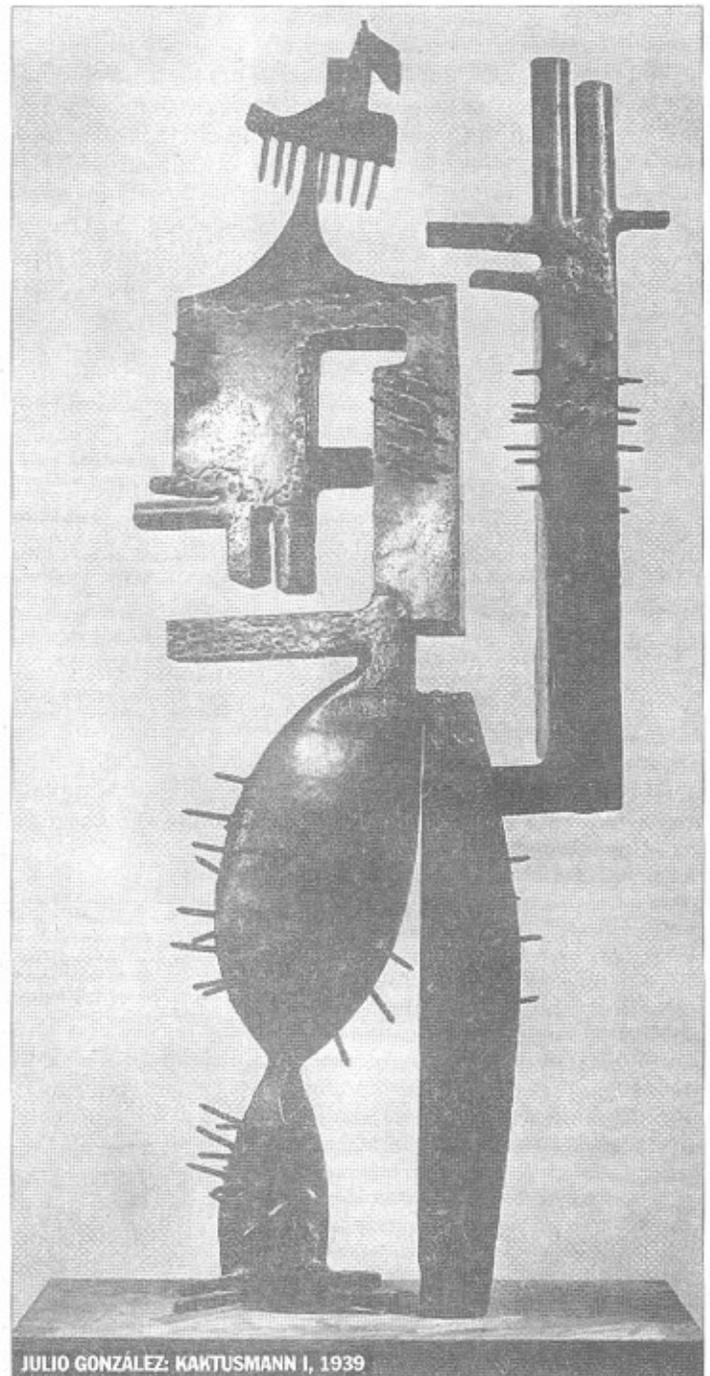
Es gibt jedoch eine gewisse Zweideutigkeit in Marx' Aussagen. Er war davon überzeugt, dass der Kapitalismus alle seine Voraussetzungen selbst (re)produzieren kann. Auf dem höchsten Niveau der kapitalistischen Entwicklung würde die kapitalistische Produktionsweise alles hervorbringen, was sie brauchte – einschließlich einer Arbeiterklasse, die ihr vollständig angepasst war, mobil, flexibel, konsumorientiert, wettbewerbsfähig und -willig und bereit, den alltäglichen Mystifikationen einer voll entwickelten kapitalistischen Ökonomie zu glauben. Andererseits aber war er sich der notwendigen «Grenzen des Kapitals» bewusst und suchte systematisch nach ihnen. Als ökonomisches System kann der Kapitalismus aus vielerlei Gründen niemals ein vollständig «geschlossenes System» sein. Nicht alles wird und kann in Warenform (re)produziert werden, nicht alles wird und kann vom Kapital (re)produziert und/oder angeeignet werden; einige Waren, die für den Kapitalismus als Produktionsweise überlebenswichtig sind, sind und bleiben «fiktive Waren», die ganz verschiedenen Prozessen der Kommodifizierung unterliegen. Es gibt immer wesentliche Elemente oder Voraussetzungen des Kapitalismus, die der Kapitalismus selbst nicht erzeugen kann – und die von ökonomischen Akteuren hervorgebracht werden müssen, die selbst nicht direkt in kapitalistische Produktions- und Austauschverhältnisse involviert sind. Daher kann eine allgemeine Theorie des Kapitalismus nicht auskommen ohne «Öffnungen» für eine Vielzahl von Nicht-Markt-, Nicht-Waren- und nichtkapitalistischen Elementen. Im *Kapital* wird diese Zweideutigkeit reduziert, da Marx schon beim Schreiben der ersten Langfassung seiner systematischen Kritik der politischen Ökonomie eine wichtige Lektion gelernt hat, die er seither, seit 1858, beherzigt: Die berühmte «dialektische Methode» ist nur richtig, solange man sich ihrer Grenzen bewusst bleibt.¹⁶ Marx

hat mindestens vier verschiedene Versionen seiner Kritik der politischen Ökonomie geschrieben, und er wurde sich dabei dieser Grenzen immer mehr bewusst. In der Tat hat er von Version zu Version (auch im Vergleich der verschiedenen Fassungen des ersten Buchs des *Kapitals*) immer mehr historische Fakten eingebaut und den «Nicht-Markt»- und «nichtkapitalistischen» Elementen des Kapitalismus mehr Raum gegeben. Hat er dadurch die schönen «dialektischen» Konstruktionen seiner früheren Schriften bzw. Fassungen selbst verdorben und seine eigene Theorie vulgarisiert?¹⁷ Nicht wenige marxistische Philosophen glauben das. Nach ihrer Ansicht sollte das *Kapital* von seinen historischen Beimengungen gründlich gereinigt und die alte (Hegelianische) Dialektik der *Grundrisse* wiederhergestellt werden.

Ob es nun Engels allein war oder Marx und Engels zusammen, die das *Kapital* ruiniert haben, und wer dabei der größere Übeltäter war – die Antwort auf diese Fragen hängt davon ab, ob man die «historischen» Abschnitte oder Elemente in Marx' Manuskripten als überflüssige Illustrationen und Abschweifungen betrachtet, die die reine Logik eines theoretischen Arguments nur stören, oder nicht.¹⁸ Trotz aller Ströme von Tinte, die darüber vergossen wurden, ist die besondere Art der Theorie, die Marx im *Kapital* vorgetragen hat, nach wie vor nicht leicht zu begreifen. Wie auch das wissenschaftliche Problem, das er damit anging. Zweifellos ist das *Kapital* eine systematisch und kunstvoll konstruierte theoretische Darstellung, aber es ist keine Kürübung in «reiner Ökonomie». Marx legt sehr detailliert eine «allgemeine Theorie» dar, die den Kapitalismus «im allgemeinen», in seiner «reinen» oder «idealen» Form zum Gegenstand hat. Er spricht – ironisch – von den «Naturgesetzen» und «Naturformen» des modernen Kapitalismus: Ironisch, weil der Kapitalismus nach Marx' Analyse eben alles andere als natürlich, vielmehr eine historisch eigenartige Produktionsweise, keineswegs die «natürliche», der unveränderlichen menschlichen «Natur» gemäße Produktionsweise ist.

Die historische Eigenart dieser Produktionsweise aber in Form einer «allgemeinen Theorie» auf den Punkt zu bringen, einer Theorie, die für alle Varianten und Formen des Kapitalismus während der gesamten kapitalistisch geprägten Geschichte gelten soll, stellt den Theoretiker vor keine leichte Aufgabe. Es reicht nicht aus, den Unterschied zwischen der Vorgeschichte und der Geschichte des Kapitalismus zu benennen. Marx wollte ja die Kategorien und Theorien der Ökonomen theoretisch kritisieren, nicht die Geschichte des modernen Kapitalismus schreiben. Um die «historische Eigenart» des modernen Kapitalismus auf den Begriff zu bringen, musste Marx die «historischen Spuren» festhalten, die alle ökonomischen Kategorien des modernen Kapitalismus tragen.¹⁹ Er musste «historische Fakten» und «historische Untersuchungen» zulassen, die unweigerlich den Gang seiner theoretischen Argumentation beeinflussen würden.²⁰ Aber der springende Punkt war für ihn der Nachweis der eigentümlichen Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, eine Dynamik, die sie zugleich revolutionär, ausdehnungs- und wandlungsfähig, aber auch in höchstem Masse instabil und krisenkräftig macht. Technologische, industrielle, kommerzielle, finanzielle «Revolutionen» und die Bewegungsform eines Krisenzyklus entspringen aus dieser spezifischen Dynamik des modernen Kapitalismus. Sie prägen die eigentümliche, historisch spezifische Logik der kapitalistischen Entwicklung.

Das ist es, was Marx' Analyse so eigentümlich macht und sie von anderen Versuchen einer «rein logischen Analyse des Kapitalismus» unterscheidet; das bringt seine Untersuchung in die Nähe einer «Theorie der Geschichte». Die «Reinheit» der logi-



JULIO GONZÁLEZ: KAKTUSMANN I, 1939

schen Entwicklung wird daher von Marx bewusst und systematisch durchbrochen, wie viele marxistische Philosophen bis heute beklagen. Sie halten diese «Unreinheiten» für bloße Illustration oder Abschweifung.

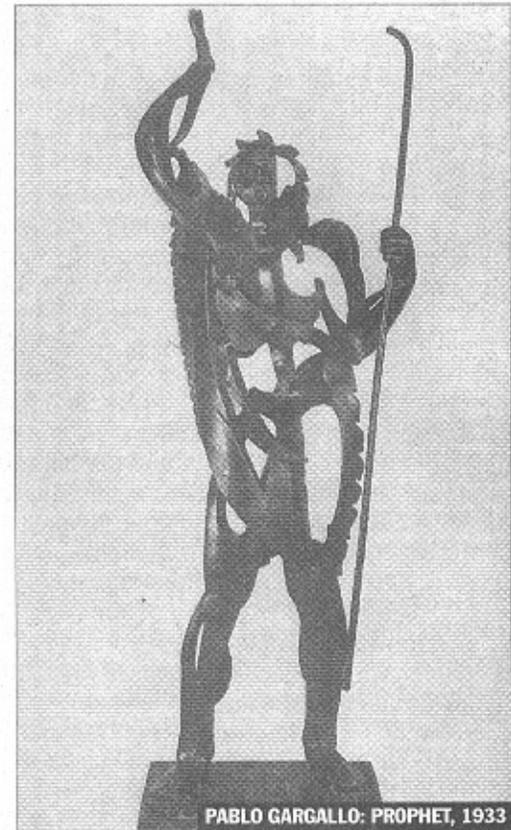
Marx hat zweifellos «allgemeine» Gesetze aufgestellt – nehmen wir z. B. sein «allgemeines und absolutes Gesetz der kapitalistischen Akkumulation». Aber ihre Geltung war historisch beschränkt und sie waren auf einer klar bezeichneten Abstraktionsebene formuliert. Es handelt sich um Gesetze eines vollständig entwickelten Kapitalismus, der bereits zur alles beherrschenden Produktionsweise aufgestiegen ist. Drei Abstraktionen waren dazu nötig: Die Abstraktion von der Diversität oder «Artenvielfalt» der Kapitalismen, die Abstraktion von der Entwicklung oder der Geschichte des Kapitalismus und schließlich die Abstraktion vom kapitalistischen Weltsystem.

Durch die drei Bände des *Kapitals* hindurch werden diese Ab-

straktionen wieder und wieder gelockert. Vor allem die Abstraktion von der Geschichte des Kapitalismus. Das geschieht oft und so systematisch, dass die Absicht des Autors Marx unverkennbar ist. Tatsächlich enthält das *Kapital* (mitsamt den dazugehörigen Manuskripten) zahlreiche ausgearbeitete Passagen einer *histoire raisonnée* des Kapitalismus, die die Struktur der Darstellung bestimmen.²¹ Deshalb mögen die (hegelianisierenden) Philosophen das Buch nicht und gefällt es (einigen) Historikern. Um nur ein paar davon zu erwähnen: Marx beginnt mit der ursprünglichen Form des (Waren-)Geldes – so wie es bereits in vorkapitalistischen Zeiten existierte, und er entwickelt, Schritt für Schritt, eine vollständige Theorie des modernen, kapitalistischen Geldsystems, das verschiedene Formen und Arten des Geldes umfasst, darunter Formen des Kreditgeldes, die nur im Kontext einer kapitalistischen (Welt-)Ökonomie zustandekommen können. Seine Geldtheorie beinhaltet daher die Darstellung einer Entwicklung, die eine Logik hat und Form- wie Funktionsveränderungen des Geldes einschließt. Er beginnt mit dem «einfachen Begriff» des Geldes, der zugleich der allgemeinste ist und die primitivste, ursprüngliche Form des Warengeldes erfasst. Er führt seine Analyse fort bis zu dem Punkt, wo der Kredit – ein lebenswichtiges Element und eine der Basisinstitutionen des Kapitalismus – das Geld in seiner ursprünglichen (Waren-)Form verdrängt und ersetzt.²² Schon im ersten Buch des *Kapitals* stellt er die Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Produktionsformen dar – von der einfachsten, der Kooperation und Massenproduktion, über verschiedene Typen der Manufaktur bis hin zum ausgewachsenen Fabrikssystem. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Mit diesen Stücken von *histoire raisonnée* gibt Marx uns in der Tat bereits einige Schlüssel für das Studium der Geschichte des Kapitalismus – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart – an die Hand.²³ Wer seiner Logik folgt, sollte imstande sein, zumindest ein höheres, mehr oder weniger vollständiges von einem niedrigeren, anfänglichen Stadium der kapitalistischen Entwicklung zu unterscheiden – gemessen am Standard einer Entwicklung, die der «Logik des Kapitalismus» bis zum Ende folgt. Die höher entwickelte Form – das weiter entwickelte Land – zeigt der/dem weniger entwickelten seine Zukunft, solange alle der gleichen Logik der kapitalistischen Entwicklung gehorchen. Allerdings sprach Marx nicht nur von einem «mehr» oder «weniger». Ein qualitativer Wandel, ein Formenwechsel spielt mit, die «höhere» Form des Kapitalismus ist als etwas anderes, als komplexere und kompliziertere Spielart derselben Produktionsweise zu denken, in der die berühmten «Widersprüche», die allen Formen des Kapitalismus gemein sind, ebenso wie seine immanenten Grenzen eine größere Rolle spielen. Daher haben wir noch ein zweites Kriterium in Acht zu nehmen: höher entwickelte, kompliziertere Formen des Geldes, der Produktion, der Lohnarbeit, des Handels, des Grundeigentums im Kapitalismus sind anfälliger für Krisen – oder bringen heftigere Krisen hervor – als die weniger entwickelten, simpleren Formen.

In den zahlreichen Manuskripten, die Marx von 1857 bis zu seinem Tode geschrieben hat und die seinen langen Weg zum *Kapital* dokumentieren, kann man im Detail verfolgen, wie Marx mit dem Hegel'schen Erbe kämpft und versucht, die Fallen der Dialektik zu vermeiden. Er experimentiert mit verschiedenen Argumentationsweisen, mal «dialektisch», mal analytisch, mal interpretierend, mal empirisch-statistisch. Auch wenn sein Lernprozess nie abgeschlossen wird – viele Probleme des *Kapitals* bleiben ungelöst – kommt er doch zu Verbesserungen seiner ursprünglichen Darstellungsversuche, an denen er weiter feilt, die Grenzen einer «dialektischen» Darstellung und Argumentationsweise auslotend. Die marxistischen Philosophen, die noch



PABLO GARGALLO: PROPHET, 1933

immer an den Mythos einer Marx'schen «dialektischen Methode» glauben, ignorieren die Kritik der Hegelianischen Dialektik, die sich in den ökonomischen Schriften und Manuskripten unseres Autors von 1847 bis 1882 reichlich finden. Sie verfehlen, was für Marx' Begriff des Kapitalismus entscheidend wichtig ist: die «offenen Enden» und «systematischen Lücken» der kapitalistischen Produktionsweise ebenso wie ihre eigentümliche, innere Entwicklungslogik.²⁴

Natürlich hat sich der Kapitalismus seit Marx' Zeiten verändert und er verändert sich laufend weiter. Die entscheidende Frage ist, ob diese Veränderungen zusammenpassen, ob sie einen Sinn haben im Blick auf die eigentümliche Dynamik der kapitalistischen Entwicklung, wie Marx sie sah. Einige Veränderungen der jüngsten Zeit sind merkwürdig und höchst widersprüchlich. Mandel gab eine ziemlich direkte Antwort: Er sah die jüngsten Transformationen des Kapitalismus als einen weiteren, großen Schritt hin zu der ganz großen und möglicherweise finalen Krise des Kapitalismus. Trotz seiner erstaunlichen Dynamik war und blieb der Kapitalismus dazu verurteilt, seine eigenen Grundlagen zu untergraben, gerade indem er die Grenzen, auf die er stieß und weiterhin stößt, mit allen Mitteln zu überwinden sucht(e).

Mandels Lösung

Mandels Buch ist ein erneuter Versuch, herauszufinden, was sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im kapitalistischen Weltsystem verändert hat. Um das zu verstehen, stellt unser Autor die Geschichte des Nachkriegskapitalismus in den größeren Kontext der Geschichte des Kapitalismus insgesamt, seit seinen Anfängen im frühen 16. Jahrhundert, wenn er sich auch auf das 20. Jahrhundert konzentriert.

Die lang anhaltende Prosperität der dreißig glorreichen Jahre (von 1945 bis 1975) hatte viele Ökonomen überrascht. Vor allem die Marxisten, die eine langwierige Nachkriegsdepression er-

warteten. Wie in früheren Boomperioden wurde die Ansicht verbreitet, der Kapitalismus habe sich radikal verändert, der Krisenzyklus sei ebenso überwunden wie die Massenarbeitslosigkeit und die Massenarmut. Alle älteren Theorien, die Marx'sche vor allem, seien hoffnungslos obsolet, da der Kapitalismus alten Stils einer «neuen Ökonomie» Platz gemacht habe. Daher machten sich nicht wenige Marxisten auf die Suche nach Konzepten, um die schöne neue Welt zu begreifen – wie Baran und Sweezy's *Monopolkapital* zeigte.²⁵ Mandel gehörte zu den schärfsten Kritikern dieser abermaligen Revision der Marx'schen Theorie des Kapitalismus. Gegen die damalige (und heutige) konventionelle Weisheit behauptete er, dass der zeitgenössische Kapitalismus immer noch Kapitalismus sei, sich nicht fundamental verändert habe. Tatsächlich betont er im *Spätkapitalismus* die Kontinuität in einer langen und besonders bewegten Periode der kapitalistischen Entwicklung – seit 1914, also in einer Zeit, die durch zwei Weltkriege und mehrere schwere Krisen und Depressionen geprägt wurde.²⁶

Die spannende Frage ist natürlich, ob Mandel in seiner umfang- wie inhaltsreichen Untersuchung seiner Absicht treu geblieben ist und sein Programm durchgeführt hat. Ich denke, nur zum Teil. Im Gegensatz zu der scharfen Kritik, die er an seinen Vorgängern übt, legt er eine eigene, erweiterte und verfeinerte Version der «Reproduktionsschemata» vor, um die Geschichte des Kapitalismus zu analysieren. Da er von vornherein die Struktur der kapitalistischen Weltökonomie behandelt, geht er über die Reichweite jedes «allgemeinen Gesetzes» hinaus, das Marx jemals formuliert hat, und präsentiert einige eigene «Gesetze». Im Zentrum steht sein Versuch, das Konzept der «langen Wellen» zu adoptieren und eine passende marxistische Theorie bzw. Erklärung dafür zu finden.

Die Reproduktionsschemata als analytischer Rahmen

Was genau sind die «Bewegungsgesetze» der kapitalistischen Produktionsweise? Offenbar sind es mehrere, aber Mandel trifft keine klare Auswahl. Man könnte sofort an Marx' «Gesetz» des tendenziellen Falls der Profitrate denken, das er immerhin selbst als das historisch gesehen wichtigste aller Bewegungsgesetze des Kapitalismus bezeichnet hat.²⁷ Mandel verweist oft auf die «Akkumulationsgesetze». Offensichtlich meint er nicht Marx' einziges «absolutes und allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation»²⁸, sondern andere notwendige Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung. Er betrachtet den Kapitalismus als «dynamische Totalität» und versichert, es sei notwendig, «das Zusammenspiel sämtlicher grundlegender Entwicklungsgesetze» zu betrachten, um irgendeine historische Erklärung zu produzieren.²⁹ Wieder würden selbst die gelehrtesten Marxisten gerne wissen, was alles zu einer vollständigen Liste der Grundgesetze des Kapitalismus gezählt werden sollte, abgesehen von den nahe liegenden Kandidaten wie dem «Wertgesetz» oder dem «Gesetz» vom tendenziellen Fall der Profitrate.³⁰

Im *Spätkapitalismus* gibt uns Mandel eine Liste von sechs grundlegenden Variablen:

- die organische Zusammensetzung des Kapitals im Allgemeinen sowie die organische Zusammensetzung des Kapitals in den «wichtigsten Abteilungen» der kapitalistischen Produktion;
- das Verhältnis des fixen zum zirkulierenden Kapital im Allgemeinen und in den «Hauptabteilungen»;
- die Mehrwertrate – im Allgemeinen und im Besonderen, in den Abteilungen der kapitalistischen Produktion;
- die Akkumulationsrate = im Allgemeinen und in den wichtigen Abteilungen;

- die Rate des Kapitalumschlags im Allgemeinen und in den verschiedenen Abteilungen;
- die Austauschverhältnisse zwischen den «zwei Abteilungen».³¹

Seine Absicht ist, die Richtung ökonomischer Veränderungen in Zeit und Raum zu studieren, indem er all diese Variablen zugleich ins Spiel bringt. Um von einem Gesetz zu sprechen, brauchen wir zumindest einige Informationen über die Richtung und die Intensität von Veränderungen einer oder mehrerer dieser Variablen; zusätzlich wären einige informierte Vermutungen über ihre Kovarianz hilfreich. Offensichtlich hat Mandel die Bewegung einer grundlegenden Variablen kapitalistischer Ökonomien im Auge – die der allgemeinen oder Durchschnittsprofitrate, die in der Tat von fünf dieser sechs Variablen beeinflusst wird. Aber er bezieht sich auch ausdrücklich auf Marx' Schemata der kapitalistischen Reproduktion (und Akkumulation). Also könnte man ihm vorwerfen, dass er genau den gleichen Fehler macht wie seine Vorgänger. In den früheren Debatten wurde eine ganze Liste von Desiderata aufgestellt. Nach den ersten kritischen und antikritischen Runden wussten die Teilnehmer an diesen Debatten genau, welche Variablen in die Reproduktionsschemata eingebaut werden müssten, wie sie zu dynamisieren und zu spezifizieren seien, um die Schemata für die Analyse der kapitalistischen Akkumulationsdynamik einzurichten. Otto Bauer und Nikolai Bucharin waren die ersten, die in der Tat versucht haben, ein allgemeines Modell der kapitalistischen Akkumulation aufzustellen – mit steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals, verschieden in beiden Abteilungen, und sogar mit steigenden Akkumulationsraten, wiederum in beiden Abteilungen unterschiedlich. Die Veränderungen des Kapitalumschlags gehörten seit jeher zu den Desiderata. Einige Variablen, wie das Verhältnis des fixen zum zirkulierenden Kapital, sind ziemlich einfach zu handhaben. Was man also nach den vielen Vorarbeiten von Mandel erwarten würde, das wäre eine vollständig dynamisierte und erweiterte Fassung der ursprünglichen Marx'schen Schemata. Nicht als Ausgangspunkt, sondern als Resultat, nachdem er die notwendige Untersuchung der «Entwicklung und Korrelation zwischen diesen sechs Grundvariablen» geleistet hat.³² Ihr Zusammenwirken ist wichtig: Die Geschichte des Kapitalismus, sagt Mandel, «kann nur als Funktion des Zusammenspiels dieser sechs Variablen erfasst und verstanden werden»³³. Ein klares Programm.

Aber im *Spätkapitalismus* sucht man vergeblich nach einer erweiterten, dynamisierten Version der Reproduktionsschemata; ebenso nach einer systematischen Darstellung des Zusammenspiels der sechs Schlüsselvariablen. Wiederholt gebraucht Mandel Reproduktionsschemata, um eine zeitliche Abfolge von Zyklen darzustellen: So z. B. in seiner Diskussion der permanenten Rüstungsökonomie, in seiner Diskussion des Monopolkapitalismus. Keines dieser Schemata ist dynamisiert, keines zeigt uns die Veränderungen wenigstens einiger der Basisvariablen in der Zeit. Dafür bietet das Buch mehrere Kapitel, in denen jeweils die Entwicklung einer dieser Basisvariablen näher untersucht wird: In Kapitel 5 beginnt Mandel, die «Schwankungen der Mehrwertrate im 20. Jahrhundert» zu studieren³⁴, in Kapitel 6 und 8 beschäftigt er sich mit dem Steigen der organischen Zusammensetzung des Kapitals und mit Veränderungen im Verhältnis des fixen zum zirkulierenden Kapital.³⁵ Im Kapitel 7 studiert er die langfristige Verkürzung der Umschlagszeit des fixen Kapitals. Es gibt sogar noch ein Kapitel, in dem eine Basisvariable näher untersucht wird, die Mandel in seiner Liste zu nennen vergessen hat: Das ist die Veränderung des Verhältnisses von produktiver und unproduktiver Arbeit (Kapitel 12, das das Wachstum des Dienstleistungssektors zum Thema hat). Statt

aber diese Einzelstudien zusammen zu bringen, fügt Mandel immer mehr Variablen hinzu – monetäre Variablen, den öffentlichen Sektor, den Staat, die Monopole, die multinationalen Konzerne, die Rüstungsproduktion.

Da die Mandel'schen Basisvariablen (fast) alle die Durchschnittsprofitrate beeinflussen, hätte es auf der Hand gelegen, eine Reformulierung des Marx'schen «Gesetzes» vom tendenziellen Fall der Profitrate zu versuchen. Das würde eine gute Formel für das «Zusammenspiel» der meisten der sechs Grundvariablen abgeben. Da Marx sein «Gesetz» selbst als Zusammenspiel von Tendenzen und Gegentendenzen formuliert hat, versäumt Mandel eine gute Gelegenheit, das «allgemeine Gesetz» so zu modifizieren, dass es zum Zweck historischer Erklärungen brauchbar wird. Er macht den gleichen Fehler, den er bei anderen kritisiert: er zerlegt «eine komplexe, integrierte Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft künstlich in voneinander unabhängige logische Serien»³⁶. Analytische Unterscheidungen sind unumgänglich, komplexe Sachverhalte müssen auf ihre Elemente reduziert werden, aber jede historische Erklärung bedarf auch der Synthese, muss die verschiedenen Teilelemente und -prozesse wieder zusammenbringen können. Leider gibt es nur ein Kapitel in dem Buch, das 17., das den «Spätkapitalismus in seiner Gesamtheit» behandelt, das das ganze Gewicht der synthetischen Anstrengung tragen muss. Aber leider hält es nicht, was sein Titel verspricht. Statt die verschiedenen Fäden seiner vorangegangenen Analysen wieder zu verknüpfen, diskutiert Mandel hier die Frage, ob der Spätkapitalismus etwas völlig Neues darstellt, ja sogar jenseits des Kapitalismus liegt, oder nur eine weitere Phase in der langen Geschichte des Kapitalismus ist. Obwohl er ständig nach «Vermittlung[en] zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten», zwischen allgemeinen Gesetzen und «konkreten Entwicklung[en]» sucht³⁷, bietet er uns weder eine zufriedenstellende Modifikation der allgemeinen Gesetze noch passende «intermediäre Konzepte».

Wo Mandel über Marx' «allgemeine Theorie» hinausgeht

Wie all seine Vorgänger wendet Mandel nicht einfach ein paar «allgemeine Gesetze» an. Er nimmt sich die Freiheit, sie zu kommentieren, zu interpretieren, ja sie zu reformulieren und zu erweitern. Er bleibt bei seinem oft wiederholten Credo: «sämtliche Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise müssen ... berücksichtigt werden»³⁸. Aber wenn man die historische Entwicklung des Kapitalismus als Weltsystem erklären will, ist auch das nicht genug. Tatsächlich braucht es dazu weitere «Gesetze», die sich in Marx' allgemeiner Theorie nicht finden, jedenfalls nicht in ausgearbeiteter Form.

In der Tat beginnt Mandel seinen Versuch der historischen Erklärungen mit einer Analyse der Struktur des Weltmarkts (in Kapitel 2). Ein kapitalistischer Weltmarkt ist nicht nur eine Welt von lokalen oder regionalen Varianten des Kapitalismus, sondern etwas ganz anderes, so sieht es Mandel. Der Weltmarkt bindet ganz unterschiedliche Ökonomien in verschiedenen Teilen der Welt zusammen: kapitalistische, halbkapitalistische, vorkapitalistische.³⁹ Im Gegensatz zur Marx'schen Ansicht, dass die kapitalistische Produktionsweise sich über den Weltmarkt weltweit ausbreiten müsse, bestreitet Mandel eine Tendenz zur «Universalisierung» der kapitalistischen Produktionsweise. Die werde gerade verhindert, weil der Weltmarkt «unterentwickelte» oder Dritte-Welt-Ökonomien hervortreibt, die als «eine spezifische Mischung vorkapitalistischer und kapitalistischer Produktions- und Distributionsverhältnisse» zu charakterisieren sind.⁴⁰ Marktbeziehungen, Waren- und Geldzirkulation werden im

Kontext des kapitalistischen Weltmarkts universalisiert, aber nicht die kapitalistische Produktionsweise als solche.⁴¹ Wenn das stimmt, kann es keine scharfe Abgrenzung geben zwischen «ursprünglicher Akkumulation», d. h. Akkumulation mittels (mehr oder minder gewaltsamer) Enteignung, in den vorkapitalistischen Teilen der Welt, und «reifer» Akkumulation, d. h. Akkumulation mittels Ausbeutung von Lohnarbeitern (plus ein paar anderen, sekundären Formen der Ausbeutung)⁴² in den Teilen der Welt, wo kapitalistische Produktionsweise herrscht. Tertium datur – es sollte eine dritte Möglichkeit geben, die in die Theorie des Weltmarkts einzubauen wäre: ein «Gesetz der Unterentwicklung», das erklärt, warum und wie der Kapitalismus Grenzen, und zwar ökonomische Grenzen, für seine eigene Expansion hervorbringt. Für Rosa Luxemburg wäre das eine auf den Kopf gestellte Welt: Ein Kapitalismus, der nicht- oder vor- oder halbkapitalistische «Räume» im Kontext des Weltmarkts hervortreibt und reproduziert, und zwar gemäß der immanenten Logik seiner eigenen, weltweiten Expansion. Also ein Kapitalismus, der sein finales Stadium, seine historischen Grenzen ständig hinausschiebt, indem er wächst und sich ausbreitet.

Tatsächlich ist Mandel hier recht zurückhaltend. Er diskutiert das Marx'sche «Wertgesetz auf der internationalen Ebene»⁴³ und findet sofort, dass dies «Gesetz» nur die Austauschverhältnisse zwischen kapitalistischen Ländern (Nationalökonomien) behandelt, die sich auf verschiedenen Stufen der kapitalistischen Entwicklung befinden. Daher ist es für das vorliegende Problem ziemlich nutzlos. Im nächsten Kapitel macht er den Versuch, das berühmte «Gesetz der ungleichen und kombinierten Entwicklung» – eine Idee, die auf Lenin und Trotzki zurückgeht, als logische Konsequenz der Marx'schen allgemeinen Gesetze zu entwickeln. Das ist natürlich die einzig sinnvolle Strategie, wenn man nicht zugeben will, dass zumindest ein Teil – tatsächlich ein beträchtlicher Teil – der Weltökonomie nicht mit Hilfe von «Gesetzen» erklärt werden kann, die für ein anderes ökonomisches System, d. h. für den «reinen» oder «voll entwickelten» Kapitalismus aufgestellt worden sind. In der Weltökonomie findet nach Mandel «kein tatsächlicher Ausgleich der Profitrate» statt⁴⁴, also kann es auch keinen tendenziellen Fall dieser nichtexistierenden Durchschnittsprofitrate geben. Verschiedene Arten von Surplusprofiten verwandeln sich in mehr oder minder permanente Renten. Wir brauchen natürlich immer noch ein Konzept der Durchschnittsprofitrate, um herauszufinden, welche Profite als Surplusprofite gelten können. Mandel geht noch weiter. Im Blick auf Monopole und/oder Oligopole sollten wir nicht eine, sondern zwei Durchschnittsprofitraten annehmen, «ein Nebeneinander zweier Durchschnittsprofitraten» – eine für den monopolistischen und eine für den nichtmonopolistischen Sektor.⁴⁵ Daneben aber sollten wir weiterhin die Sektoren mitbetrachten, in denen kein Ausgleich von Profitraten mehr stattfindet und keine allgemeine Profitrate besteht. Es ist die endlose Geschichte der Konkurrenz der Kapitale, die erklären soll, warum sowohl «Unterentwicklung» als auch «Monopole» reguläre, permanente Elemente einer kapitalistischen Weltökonomie sind. Das «Gesetz der ungleichen und kombinierten Entwicklung» wird von Mandel als direktes Resultat der «Bewegungsgesetze des Kapitalismus selbst», mithin als Bestätigung dieser Gesetze interpretiert.⁴⁶ Das sieht natürlich sehr nach einem zirkulären Argument aus, und die ganze Überlegung hängt vollständig davon ab, wie die Konkurrenz der Kapitalien tatsächlich funktioniert. Unglücklicherweise ist dies neue Gesetz das genaue Gegenteil dessen, was Marx selbst als «Grundgesetz» der kapitalistischen Konkurrenz gesehen hat. Wenn Mandel Recht hat, ist Marx' «Grundgesetz der Konkurrenz» falsch bzw. kann kein «allgemeines» Gesetz sein. Es gibt eine noch unangenehme

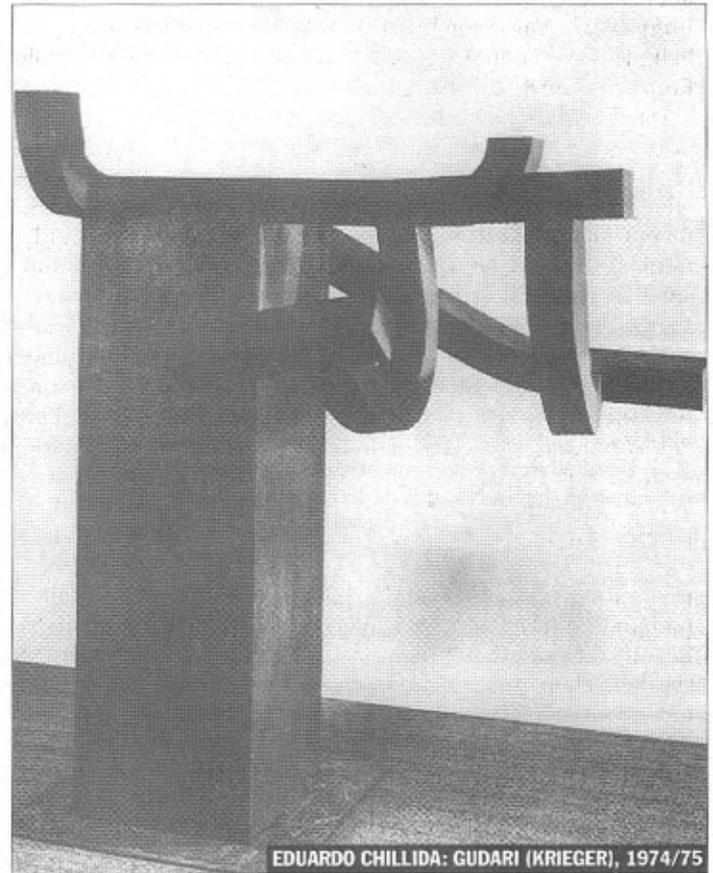
mere Konsequenz: Wenn Mandel Recht hat, müssen wir eines der wichtigsten «allgemeinen Gesetze» der kapitalistischen Entwicklung fallen lassen – Marx' berühmtes Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate. Fortan werden wir daher mit mehreren, besonderen Gesetzen zu operieren haben, die jeweils für die Bewegung der besonderen Profitraten gelten – oder wir müssen jede Vorstellung von einem «Bewegungsgesetz» der Profitrate(n) aufgeben.

Die langen Wellen

Wenn es ein «Bewegungsgesetz» gibt, das ausschließlich für die kapitalistische Produktionsweise gilt, dann ist das sicher das «Gesetz» der zyklischen Entwicklung der kapitalistischen Akkumulation: Der industrielle (und kommerzielle, auch finanzielle) Zyklus von der Prosperität über die Hochkonjunktur zur Krise und durch die Depression wieder zur Erholung und zur nächsten Prosperität ist und bleibt das Markenzeichen des industriellen Kapitalismus, seit sich der industrielle Zyklus zum ersten Mal deutlich manifestiert hat. Obwohl die Botschaft vom nahe bevorstehenden oder kürzlich eingetretenen Ende des industriellen Krisenzyklus überreichlich verbreitet wurde, waren sie bisher noch stets stark übertrieben. Selbst während des Goldenen Zeitalters der langen Nachkriegsprosperität ist der industrielle Zyklus nicht verschwunden.

Wer die Geschichte des Kapitalismus studiert, braucht sich nicht darauf zu beschränken, die ewige Wiederkehr des regulären industriellen Zyklus von sieben bis zehn Jahren zu registrieren bzw. die Unregelmäßigkeiten in dessen Ablauf zu vermerken. Es gibt größere Ereignisse vor allem die Wiederkehr Großer und lang dauernder Depressionen und Großer Weltwirtschaftskrisen – ebenso wie die Wiederkehr goldener Zeiten, lang anhaltender Prosperitäten in der kapitalistischen Welt.⁴⁷ Ob diese großen Ereignisse tatsächlich in den regelmäßigen Ablauf eines langen Zyklus von etwa 50-jähriger Dauer hineinpassen oder nicht, ist noch immer umstritten. Aber das Hauptproblem, das sich stellt, wenn man das Konzept der langen Wellen als zusätzlichen Schlüssel für das Verständnis der Geschichte des Kapitalismus nutzen will, liegt «nicht in der statistischen Verifizierung, sondern in der theoretischen Erklärung»⁴⁸. Daher hat Mandel, statt eines neuen analytischen Schlüssels, ein weiteres, erstranges theoretisches Problem vor sich.

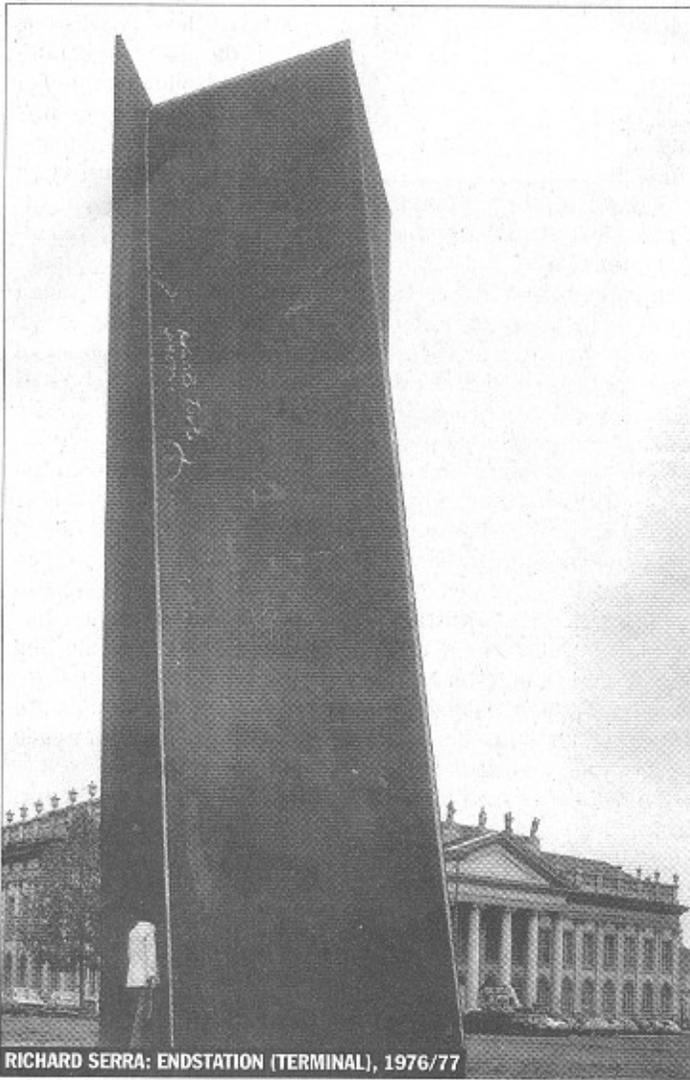
Im *Spätkapitalismus* gibt er nicht mehr als eine Skizze der Lösung, die ihm vorschwebt, und betont wiederum, dass das hochkomplexe Phänomen der langen Wellen niemals mit Hilfe «einer einzelnen Faktor[s]» erklärt werden könne, sondern eines komplexen, synthetischen Ansatzes bedürfe. Er sieht die langen Wellen als Wellen beschleunigter und verlangsamter Akkumulation und steigender bzw. fallender Profitraten. Die langfristigen «Schwankungen der Profitrate» sollten als der «zentrale Mechanismus» gesehen werden, der in einem «synthetischen Ausdruck» all die Faktoren zusammenbringe, die die Bewegungen des Kapitals bestimmen.⁴⁹ Abgesehen davon, dass er die allgemeine Profitrate gerade im vorangegangenen Kapitel verabschiedet hat, ist dieser synthetische Schlüssel für historische Erklärungen nicht einfach zu handhaben. Gerade aus ihrer «synthetischen» Natur folgt, dass das gleiche Phänomen, ein Steigen oder Fallen der Profitrate, das Resultat sehr verschiedener Kombinationen von Faktoren sein kann. Darum muss man über die statistischen Phänomene auf einer hohen Aggregationsstufe, wie die Akkumulationsrate oder das Steigen oder Fallen der Profitrate, hinausgehen, um den «konkreten Mechanismus» zu finden, d. h. jene besondere Konstellation von Faktoren, die in einer konkreten Situation herrscht. Um die «großen Ereignisse» zu



EDUARDO CHILLIDA: GUDARI (KRIEGER), 1974/75

verstehen, d. h. die Wendepunkte im Verlauf der langen Wellen, muss man unweigerlich auf regelrechte historische Erklärungen zurückfallen.⁵⁰

Was er im *Spätkapitalismus* angedeutet hatte, machte Mandel in seiner längeren und detaillierteren Untersuchung des Phänomens der langen Wellen klar. Das Buch erschien zuerst 1980.⁵¹ Dort versuchte er, eine «Theorie» oder «theoretische Erklärung» der langen Wellen zu geben. Trotz dieser noblen Absicht wurde die Verbindung von Theorie und Geschichte in diesem neuen Buch noch lockerer als in seinem opus magnum. Wiederum verließ er sich auf die langfristigen Schwankungen der Profitrate. Aber diesmal gesteht er einigen seiner zentralen Variablen einiges mehr an «relativer Autonomie» zu, er erweitert auch seine Liste der relevanten Variablen ganz erheblich.⁵² Schwerer wiegt, dass seine «theoretische Erklärung» auf den zweiten Blick nicht sonderlich theoretisch aussieht. Tatsächlich spielt die historische Analyse konkreter Situationen die entscheidende Rolle in seinem Versuch, die «inneren Mechanismen» hinter den Phänomenen der langen Wellen zu erfassen. Während die Wende von einer lang dauernden Prosperität zur lang anhaltenden Depression noch theoretisch erklärt werden könnte, scheint das mit dem unteren Wendepunkt, von der langen Depression zu einem neuen, langen Aufschwung, nicht so zu sein. Mandel betont, dass es hier keine allgemeine Logik, kein «allgemeines Gesetz» gebe; also ist man für jeden einzelnen dieser Wendepunkte auf eine spezifische, historische Erklärung angewiesen. Das ist die erste große Lücke in seiner «theoretischen Erklärung» der langen Wellen.⁵³ Eine zweite Lücke tut sich auf, wenn er einräumt, dass man die Bedeutung exogener, nichtökonomischer Faktoren akzeptieren muss, wenn man die oberen oder unteren Wendepunkte der langen Wellen erklären will.⁵⁴ Damit lässt er den Anspruch auf eine überlegene Erklärung des ganzen Phänomens mit Hilfe der «inneren Logik» (oder der «all-



RICHARD SERRA: ENDSTATION (TERMINAL), 1976/77

gemeinen Bewegungsgesetze») des Kapitalismus fahren. Er versucht die Lücke zu schließen, indem er immer weitere, exogene Faktoren zulässt – Klassenkampf, politische Handlungen und Bewegungen – und die langen Wellen mit langen «Hegemoniezyklen» verbinden will. Aber damit wird die Lücke immer größer.

Mandel braucht die langen Wellen als Erweiterung der marxistischen Krisentheorie und er benutzt das Konzept, um Marx' «Gesetz» vom tendenziellen Fall der Profitrate zu unterbauen. So wie Marx sich das zurechtgelegt hatte, besteht das berühmteberüchtigte «Gesetz» aus einer Kombination von Tendenzen und «entgegenwirkenden Ursachen» (oder Gegentendenzen), die allesamt aus derselben Logik der kapitalistischen Akkumulation entspringen. In diesem ständigen Zusammenspiel konfligierender Tendenzen sind es die Schwankungen der langen Wellen, die den Ausschlag in die eine oder andere Richtung geben. Während «expansiver» langer Wellen wird das Gesetz neutralisiert, sogar für eine recht lange Zeit umgekehrt – die entgegenwirkenden Ursachen sind stärker und die allgemeine Profitrate steigt. Nur während «depressiver» langer Wellen setzen sich die von Marx als Normalfall angenommenen Tendenzen durch und sinkt die allgemeine Profitrate.⁵⁵ Im Gegensatz zu Marx' Intentionen zeigt Mandel, dass das zentrale «Bewegungsgesetz» des modernen Kapitalismus kein allgemeines Gesetz, sondern eher eine historische, zeitweilige Tendenz ist, die sich nur in einigen Perioden der Geschichte des Kapitalismus zeigt, aber keineswegs zu allen Zeiten das Geschehen bestimmt. Um Marx' Gesetz

aufrechtzuerhalten, muss Mandel es historisieren. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn er uns nicht eine ziemlich wacklige Konstruktion zumuten würde. Denn er vertraut gerade auf dieselben regelmäßigen Veränderungen der Durchschnittsprofitrate(n), um den «inneren Mechanismus» der langen Wellen zu erklären, während er zugleich die langen Wellen ihrerseits wieder für die Erklärung genau dieser regelmäßigen Veränderungen bemüht. Weil er die Zahl der zusätzlichen und halbautonomen Faktoren und Variablen anschwellen lässt, um die langen Wellen zu erklären, springt die Schwäche seines zentralen Arguments weniger in die Augen. Aber kompensieren kann er sie damit nicht.

Monopolkapital, Finanzkapital, Imperialismus?

Wie passen diese diversen Tendenzen und Aspekte zusammen? Wie kann man den Spätkapitalismus als ein (organisches) Ganzes denken, auf seinen Begriff bringen? Mandel versucht in den letzten Kapiteln seines Buches, insbesondere im 17. Kapitel, das von der «Krise der kapitalistischen Produktionsverhältnisse» handelt, die verschiedenen Tendenzen und Gesetze, die er analysiert hat, wieder zusammenzufügen. Aber diese Kapitel zeigen noch einmal sehr deutlich, dass er versucht, ganz verschiedene Periodisierungen der Geschichte des Kapitalismus zusammenzufügen, ohne dass er dabei zu einer neuen Synthese käme. Neben den langen Wellen und der Folge einer ersten, zweiten und dritten «industriellen Revolution» ist die traditionelle, leninistische Vorstellung von der langfristigen Entwicklung des Kapitalismus in Mandels Studie immer noch stark präsent. Obwohl er seine Zweifel hat an der fragwürdigen Idee eines Zeitalters der «freien Konkurrenz», bestätigt er explizit die Gültigkeit des Konzepts «Monopolkapitalismus», des Komplements zum Mythos des «Konkurrenzkapitalismus», wie ihn Marxisten und Nicht-Marxisten lieben.⁵⁶

Dementsprechend wird Spätkapitalismus nur ein anderer Name für die «dritte Phase des Kapitalismus» (so lautet der französische Titel des Buches), die nach der zweiten Phase des Monopolkapitalismus und Imperialismus kommt. In den Anfängen der Geschichte des modernen Kapitalismus gibt es eine lange Übergangsphase, in der alle mögliche Formen der «ursprünglichen Akkumulation» und des vom Staat organisierten «Merkantilismus» dominieren. Mit der ersten industriellen Revolution, die um das Jahr 1760 herum beginnt, geraten wir in die erste Phase des Kapitalismus, in der angeblich die «freie Konkurrenz» herrscht. Nach einer weiteren Übergangsphase kommen wir in der zweiten Phase des Monopolkapitalismus an. Durch eine weitere Übergangsphase hindurch gelangen wir in die dritte und letzte Phase des Kapitalismus, zum Spätkapitalismus. Diese Phasen werden in Mandels Darstellung weiter unterteilt in besondere Perioden, aber der generelle Rahmen ist unverändert – drei große Phasen und drei Übergangsphasen dazwischen. Obwohl Mandel die Vorstellung eines «staatsmonopolistischen Kapitalismus» mit guten Gründen verwirft⁵⁷, teilt er die generelle leninistische Idee eines finalen Stadiums im Verfalls- und Niedergangprozess des Kapitalismus. Er stellt sich keinen «Zusammenbruch» vor, eher eine lange Periode der chronischen Krise.⁵⁸ In dieser finalen Krise gibt es keinen Ausweg mehr, keine nächste Phase, keine Erneuerung der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Treue zur Orthodoxie hat ihren Preis. Die traditionelle Ansicht ist mit der Perspektive, die seine Theorie der langen Wellen bietet, nur schwer zu vereinbaren. Sie ist noch schwerer zu vereinbaren mit dem erstaunlich frischen Blick auf die fortschreitende «Internationalisierung» des Kapitals und der kapitalisti-

schen Produktionsweise, den er z. B. in seinem Kapitel über die «Internationale Konzentration und Zentralisation des Kapitals» vorführt. Hier nimmt er viel von der marxistischen «Globalisierungs»-Debatte der letzten Jahre vorweg.⁵⁹ Mandels *Spätkapitalismus* war abgeschlossen und publiziert, als die nächste Große Depression sich gerade bemerkbar machte, mit einer Serie von internationalen Währungskrisen ab dem Sommer 1971. In seiner Studie der Krisenereignisse der 70er Jahre, die er zuerst als Buch auf Deutsch 1977 publizierte, interpretierte Mandel die *Second Slump* zuerst im Kontext der marxistischen Theorie des kurzen, industriellen Zyklus, und konzentrierte sich auf die klassische Überproduktionskrise.⁶⁰ Dennoch gelang es ihm hervorragend, die Krisen der kapitalistischen Weltwirtschaft von 1974/75 und 1979/80 in ihren besonderen historischen Kontext zu stellen – am Ausgang der langen Periode der Nachkriegsexpansion und am Beginn einer neuen langen Periode der Stagnation und Depression. War damit die finale und fatale Phase der allgemeinen Krise des Kapitalismus angebrochen oder vollzog sich nur eine weitere, historische Transformation des Kapitalismus? Im Schlusskapitel des *Spätkapitalismus* hatte Mandel prophezeit, das eine neue große Krise bevorstehe. Dennoch würde der Kapitalismus auch in seinen neuen Formen Kapitalismus bleiben, seine Grundgesetze würden nach wie vor gelten und zum Verständnis aller kommenden Form- und Strukturwandlungen unverzichtbar sein.⁶¹

Es bleibt jedoch eine gewisse Zweideutigkeit in Mandels späteren Schriften: Trotz aller Veränderungen im kapitalistischen Weltsystem hat er keinen Zweifel, dass Marx' allgemeine Gesetze weiterhin gültig sind. Ob Basisinstitutionen und fundamentale Gesetze des Kapitalismus modifiziert werden (können), ob solche Modifikationen von Dauer sind oder wieder verschwinden werden, das bleibt unentschieden. Im Rückblick scheint es, als sei Paul Matticks hartes Urteil nicht unberechtigt. Mandel hat die allgemeinen Gesetze bestätigt, aber die Eigenarten des Spätkapitalismus dabei wieder vergessen. Der Spätkapitalismus erscheint so schlicht derselbe, gute alte Kapitalismus, der sich in immer gleicher Weise und in der immer gleichen Richtung bewegt – seinem Untergang entgegen.⁶² Marxistische Orthodoxie kann ein Ärgernis sein, sogar ein Handikap.

Spätkapitalismus in der Diskussion

Mandels Werk ist hoch gepriesen und scharf kritisiert worden – in marxistischen und nichtmarxistischen Kreisen. Manchmal wurde er hart attackiert – zum Beispiel von Paul Mattick, der ihm vorwarf, er habe die grundlegenden Lehren der Marx'schen ökonomischen Theorie über Bord geworfen.⁶³ Historiker haben seinen Gebrauch oder seine Unkenntnis wirtschaftshistorischer Fakten kritisiert, Spezialisten der Wirtschaftsstatistik waren nicht immer begeistert von seinem Umgang mit statistischen Fakten.

Es war relativ einfach für Mandel, die Angriffe zu parieren, die von den Anhängern der «reinen» Kapitallogik kamen. Die wirkliche Herausforderung kam einige Jahre später, als die französische *Regulationsschule* und der US-amerikanische Ansatz der *social structures of accumulation* aufkamen und rasch eine breite Anhängerschaft unter jungen marxistischen Intellektuellen gewannen. Die Regulationsschule wurde von einigen rebellischen Schülern Althusser's begründet, der Einfluss des Meisters auf sie war unverkennbar. In Opposition zum Meister verwarfen sie alle allgemeinen Gesetze des Kapitalismus, bestritten zumindest ihren Erklärungswert für die Geschichte des Kapitalismus. Stattdessen propagierten sie eine Reihe von intermediären Konzepten und verwarfen jede Vorstellung einer übergreifen-

den, über alle Entwicklungsphasen des Kapitalismus hinweg gleichbleibenden Logik. Jede besondere Phase des Kapitalismus war aus sich selbst zu erklären, ebenso wie die jeweils besonderen Übergänge zwischen diesen Phasen. Statt allgemeiner Gesetze, die für die gesamte Geschichte des modernen Kapitalismus gälten, blieben uns nur verschiedene «Konfigurationen» unterschiedlicher (in der Regel höchst vage bestimmter) Modi der Akkumulation, der Regulation, der Kontrolle, die jeweils zusammen ein «Regime» bildeten. Die neue Schule begann mit einer Studie von Michel Aglietta über die Entwicklung des Nachkriegskapitalismus in den USA. Um die jüngsten Veränderungen des Kapitalismus zu verstehen, könnte es sinnvoll sein, einige der grundlegenden analytischen Konzepte von Marx erneut zu durchdenken – und dabei die unvollendeten «Reproduktions-schemata» ins Visier zu nehmen, so Aglietta. Das ursprüngliche Konzept, das noch eng mit der Marx'schen Werttheorie verbunden und daher dem Hohn und Spott akademischer Ökonomen ausgesetzt war, wurde rasch fallen gelassen. Was blieb, war eine anscheinend neue Periodisierung des Kapitalismus in einem einfachen Dreischritt: Fordismus in der Mitte, vorangegangen von einem Zeitalter des Prä-Fordismus und gefolgt von einem Zeitalter des Post-Fordismus. Der Gebrauch dieser neuen Terminologie schien jede ernsthaftere Beschäftigung mit den schwierigen Details der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie überflüssig zu machen und Schutz zu bieten vor den üblichen, im akademischen Betrieb gefürchteten Anklagen wegen «Determinismus» und «Ökonomismus».

Mandel hat, so weit ich sehe, recht selten auf die Herausforderung durch die angebliche «Regulationstheorie» geantwortet, obwohl sie große Mode wurde. Nur in seinem Buch über die langen Wellen kommentierte er Michel Agliettas Arbeit kurz und freundlich, deutete sogar an, dass die Unterschiede ihrer Auffassungen eher in der Wortwahl als in der Sache lägen: Was Aglietta «Fordismus» nannte, das würde er eben «Spätkapitalismus» nennen.⁶⁴ Ein derart brüderlicher Kommentar zeugt von viel Weisheit. Dennoch wäre es besser gewesen, den Kampf gegen die Regulationsmode aufzunehmen, da sie in den folgenden Jahren zu etwas geführt hat, das weder Theorie noch Geschichte war (und ist) und der marxistischen Forschungstradition weit mehr geschadet hat als jeder altmodische Dogmatismus ihr hätte schaden können. Im Postskript zur deutschen Ausgabe seiner Einleitungstexte zu den drei Bänden des *Kapitals* hat Mandel den Streit mit einer anderen akademischen Modegrille aufgenommen, mit dem sog. *analytischen Marxismus* und dessen Versuchen, zentrale Elemente der Marx'schen Theorie zu reformulieren (in angeblich «strenger» Weise), d. h. in der Regel abzuweisen oder der akademischen Schulphilosophie, -soziologie und -ökonomie schmackhaft zu machen. Die Regulationsschule erwähnt er dabei nur in einer Fußnote.⁶⁵ Aglietta, Boyer und Lipietz werden mit der kurzen Bemerkung abgefertigt, dass sie implizit das Marx'sche *Kapital* kritisierten: Ob es ihnen gefiele oder nicht, sie müssten annehmen, dass die «Regulation» oder die «Regulierer» imstande seien, die grundlegenden Tendenzen (oder «Gesetze») des Kapitalismus zu neutralisieren oder gar umzukehren. Deshalb gefiel Mandel das Konzept des «Fordismus» nicht und fühlte er sich wohler mit dessen Krise. In seiner Sicht wäre die «Krise des Fordismus» nichts anderes als die Rückkehr zur kapitalistischen Normalität nach der in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Periode der «dreißig glorreichen Jahre». Eine derart ungewöhnliche Episode in der Geschichte des Kapitalismus als Grundlage für eine Periodisierung zu nehmen, musste ihm recht exzentrisch vorkommen.

Jede Theorie des Kapitalismus ist unweigerlich eine Theorie «mittlerer (historischer) Reichweite». Marx' eigene Theorie ge-

hört in diese Kategorie; von der bereits damals modischen Idee, Kapitalismus habe es immer gegeben, er sei ein überhistorisches Phänomen, mit «der Wirtschaft» gleich zu setzen, hielt der alte Marx gar nichts.⁶⁶ Gerade wegen der «mittleren Reichweite» der Marx'schen Kapitalismustheorie haben marxistische Philosophen seit jeher nach der ganz allgemeinen oder Metatheorie gesucht, die sie hinter dem Bau des *Kapitals* vermuteten.⁶⁷ Marxistische Ökonomen haben dagegen gerade nach spezifischeren Konzepten gesucht, die ihnen das Begreifen der jüngsten Entwicklungen in der realen Welt des Kapitalismus erleichtern würden. Finanzkapital, Monopolkapital, Aktienkapital, Multinationaler Konzern, Agro-industrieller oder Militärisch-industrieller Komplex, um nur einige zu nennen, sind solche «intermediären» Konzepte, die eine Brücke zwischen der «allgemeinen» Theorie des Kapitalismus und der Untersuchung besonderer Perioden in der Geschichte des Kapitalismus schlagen (helfen) sollen. Aber solche «intermediären» Konzepte zu erarbeiten, erweist sich regelmäßig als vertrackt – nicht zuletzt der Ambiguität vieler Marx'scher Kategorien und Aussagen wegen, die oft genug viel weniger «allgemein» und viel mehr «historisch» geprägt sind, als es den marxistischen Philosophen gefällt. Marx' eigene Kategorien tragen nicht nur historische Spuren, auch ihre historische Reichweite ist nicht eindeutig bestimmt: Einige, wie «Ware», «Geld», «Austausch» (Markt), gelten nicht nur für den modernen Kapitalismus, sondern auch für andere historische Produktionsweisen, andere, wie «Manufaktur», «Fabrik» oder die Kategorien des modernen Kreditsystems bzw. die besonderen Formen des Kapitals (industrielles, kommerzielles, Bankkapital, Agrarkapital) haben eine geringere Reichweite. Wenn man sie nicht im Kontext der Stücke von «histoire raisonnée», die sie begleiten, liest und gebraucht, gerät man leicht in Verwirrung. Viele der Marx'schen analytischen Kategorien sind als rein «historische» missverstanden worden – wie z. B. die Unterscheidung zwischen «absoluter» und «relativer» Mehrwertproduktion. Man könnte sogar – mit dem Einverständnis von Ernest Mandel – soweit gehen zu sagen, dass eine Menge der Marx'schen allgemeinen Gesetze gar nicht so allgemein sind. Das gilt z. B. für das «Gesetz» vom tendenziellen Fall der Profitrate.

Es ist nicht überraschend, dass die Regulationisten nie ernsthaft versucht haben, die «intermediären» Konzepte zu entwickeln, die sie versprochen hatten. Dazu braucht man zumindest einige «allgemeine Konzepte», aber nicht alle sind für eine derartige Operation geeignet.⁶⁸ Man braucht darüber hinaus einen theoretischen Rahmen, um sie sinnvoll zu kombinieren. Ohne «allgemeine Theorie» gibt es auch keine «intermediären Konzepte».⁶⁹ Wer sich an Marx' allgemeine Theorie des Kapitalismus hält, kann solche Konzepte entwickeln – gerade wegen der Mehrdeutigkeit vieler Marx'scher Begriffe. Da sie eine deutliche «historische Spur» tragen, lassen sie sich auch weiter historisch spezifisch bestimmen. Solche «intermediären» Konzepte benötigt man für historische Erklärungen, aber sie passen nicht automatisch jeweils für eine besondere Phase der kapitalistischen Entwicklung. Der (kapitalistische) Imperialismus, um eines der wichtigsten Beispiele zu nehmen, gehört nicht nur einer bestimmten Phase oder Epoche des Kapitalismus an, sei es das «höchste» oder «letzte». Man findet ihn in verschiedenen Perioden der Geschichte des modernen Kapitalismus, in wechselnder Gestalt.

Es ist leicht möglich eine umfassende Liste solcher intermediären Konzepte aufzustellen. Darüber hinaus haben wir mehrere theoretische Studien zu solchen Konzepten, die zu studieren sich noch immer lohnt. Man kann Hilferdings Begriff des Finanzkapitals als gutes Beispiel für die Aufgabe und ihre (mögliche(n)) Lösung(en) nehmen. Im Gegensatz zu der schlampigen

Weise, in der das Konzept heute missbraucht und üblicherweise mit der analytischen Kategorie des Geldkapitals zusammengezwungen wird, bezog sich Hilferdings Originalkonzept gerade auf die Art der Beziehungen zwischen zwei besonderen Kapitalarten, industriellem Kapital und Bankkapital. Obwohl sie «im Allgemeinen» analytisch zu scheiden sind, gibt es in der Geschichte des Kapitalismus wechselnde Arten der Beziehungen zwischen beiden. Wenn man Hilferdings ursprünglicher Idee folgt, dann lassen sich noch mehr spezifische «Kapitalarten» unterscheiden, folglich auch noch mehr historisch wandelbare Beziehungen zwischen diesen Kapitalarten analysieren.⁷⁰ Man kann auch die unvollendete Analyse des modernen Handelskapitals oder die Bruchstücke einer Analyse des Bankkapitals bei Marx aufnehmen und versuchen, sie zu vervollständigen, d. h. die Probleme zu lösen, die Marx benannt, aber nicht gelöst hat.⁷¹ In dieser Beziehung ist *Der Spätkapitalismus* auch nach mehr als dreißig Jahren noch immer voller nützlicher Hinweise und Versuche, die kaum je aufgenommen worden sind. Er hat keine bessere Lösung für das alte Problem der Periodisierung der Geschichte des Kapitalismus geboten, da er zwischen der leninistischen Orthodoxie und einem neuen, systematischer und differenzierter aufgebauten Ansatz schwankte. Er blieb unentschieden zwischen Widerlegungen und Bestätigungen der Marx'schen «allgemeinen Gesetze», versuchte sich an beidem zugleich, indem er einige als spezifische, zeitweilig wirksame Tendenzen in der historischen Zeit reformulierte und sie mit den kurzen und langen Wellen in Zusammenhang brachte. Aber mit Hilfe seiner Freunde und Schüler sollte es möglich sein, sein Projekt einer Reintegration von Theorie und Geschichte in der marxistischen politischen Ökonomie zu einem besseren Ende zu bringen. Statt weiter über die Mythen des Fordismus, seiner Krise und dem bevorstehenden Aufstieg eines Postfordismus zu spekulieren, könnte man so besser verstehen, wie und warum sich der Kapitalismus wieder einmal geändert hat und wo seine Zukünfte liegen. ★

Michael Krätke lehrt Politische Ökonomie an der Universität Amsterdam.

Anmerkungen

1. Das beste Beispiel dafür gibt die Debatte um die «Globalisierung». Was immer historisch informierte Leute einwenden mögen, die Gläubigen der «Globalisierung» preisen oder beklagen unbeirrt die ganz neue Weltökonomie, in der angeblich alle Regeln und Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus, wie wir ihn kannten, obsolet geworden seien. Die angeblichen «Globalisierungskritiker» sind da leider kein Jota besser als die Apologeten der schönen neuen Welt des «globalen Kapitalismus».
2. Das war es, was Marx meinte, als er die zeitgenössischen Ökonomen wegen ihres Mangels an «historischem Sinn» kritisierte. Natürlich war das *Kapital* nie als Darstellung der Geschichte des Kapitalismus gedacht, geschweige denn als Studie über den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, sondern als allgemeine Theorie des Kapitalismus überhaupt und als Kritik der ökonomischen Denkweise, die mit ihm entstanden war.
3. Siehe G. Hodgson, *How Economics Forgot History. The Problem of Historical Specificity*, London/New York 2001.
4. E. Mandel, «Die Marx'sche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der Dritten Welt», in: *Folgen einer Theorie. Essays über 'Das Kapital' von Karl Marx*, Frankfurt 1967, S. 71. Schumpeters Lob findet sich in seiner unvollendeten Geschichte der ökonomischen Analyse. In seinem erfolgreichsten Buch, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (zuerst 1942), ist das Lob für die gelungene Integration von Theorie und Geschichte in Marx' Werk noch überschwänglicher (vgl. J. A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism, and Democracy*, New York 1976, S. 44).
5. E. Mandel, «Geschichte des Kapitalismus und seine Bewegungsgesetze», in: *Kapitalismus in den siebziger Jahren. Referate vom Kongress in Tilburg*, Frankfurt 1971, S. 7.
6. Hilferding betrachtete das als ziemlich orthodox. Er wurde von Kautsky, Lenin und anderen heftig angegriffen. Aber er hatte Recht: Marx' Darstellung von Geld und Kredit im modernen Kapitalismus war Fragment geblieben. Auch Hilferding kämpfte mit den unfertigen Marx'schen Manuskripten über Kredit, Banken und Finanzmärkte, so wie sie als Fünfter Abschnitt des Dritten Bandes

des *Kapitals* 1894 von Engels veröffentlicht wurden. Es gibt bis heute eine Debatte über das Verhältnis dieser Edition zu den Originalmanuskripten, die zum ersten Mal 1992, im Band II/4.2 der MEGA veröffentlicht worden sind (vgl. M. Krätke, «Geld, Kredit und verrückte Formen», *MEGA-Studien*, Nr. 1, 2000, S. 64–99).

7. Vgl. H. Grossmann, *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*, Leipzig 1929, S. 287–290. Offensichtlich war Grossmanns Ansicht stark vom Beispiel der Marx'schen Darstellung seines «Gesetzes» vom tendenziellen Fall der Profitrate beeinflusst.

8. Vgl. E. Mandel, *Der Spätkapitalismus. Versuch einer marxistischen Erklärung*, Frankfurt 1972, S. 22, 36.

9. Ebd., S. 33. Vgl. O. Bauer, *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg. Erster Band: Rationalisierung – Fehlrationalisierung*, in: *Werkausgabe*, Bd. 3, Wien 1976, und ders., «Zwischen zwei Weltkriegen?», in: *Werkausgabe*, Bd. 4, Wien 1976. Mandel hätte Bauers unvollendetes Manuskript aus dem Jahre 1935 gefallen, in dem es noch mehr Differenzierung von Faktoren und deren Zusammenspiel gibt, außerdem den Versuch, die langen Wellen in die marxistische Krisentheorie zu integrieren.

10. Den klassischen Marxisten ist dies anzurechnen, weil diese Änderung der Marx'schen Auffassung bereits klar und deutlich in der (überarbeiteten) französischen Ausgabe des ersten Buchs des *Kapitals* (von 1872–1875) enthalten ist. Aber die große Masse der Marx'schen Studien über die Entwicklung des Kapitalismus in den USA und in Russland ist noch stets unveröffentlicht und wird daher kaum je berücksichtigt (vgl. M. Krätke, «Le dernier Marx et le Capital», *Actuel Marx*, Nr. 37, 2005, S. 145–160).

11. Mandel, *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 20.

12. Ich meine Marx' Ankündigung einer gründlichen «Modifikation» des Wertgesetzes auf der (theoretischen) Ebene des Weltmarkts. Sie findet sich im 22. Kapitel des ersten Bandes des *Kapitals*, das von der nationalen Verschiedenheit der Arbeitslöhne handelt. Dass es ein solches Kapitel (ab der 2. deutschen Auflage und in der französischen Ausgabe) gibt, ist einer der besten Beweise für die These, dass Marx seinen ursprünglichen Plan nie aufgegeben hat, zumindest was die Reichweite seiner «Kritik der Politischen Ökonomie» betrifft.

13. Einige Leute bezweifeln das. Zum Beispiel Fritz Sternberg, der in seinem letzten Buch, Anmerkungen zu Marx heute (1965), behauptete, Marx habe die Besonderheiten der Periode, in der er lebte, nicht verstanden. Ich bin da ganz anderer Ansicht. Marx war einer der führenden und einflussreichsten Journalisten seiner Zeit, der regelmäßig über die ökonomischen und politischen Hauptereignisse in den wichtigsten kapitalistischen Ländern schrieb (vgl. M. Krätke, «Marx als Wirtschaftsjournalist», *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, NF 2006, S. 29–97).

14. Marx hat den Fall des französischen, imperialen «Entwicklungsstaats» in vielen Schriften – von 1850 bis 1871 – dargestellt (vgl. M. Krätke, *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Ein vergessenes Kapitel der Marx'schen Kritik der Politik*, Hamburg 2006).

15. «Der Kapitalismus wurde vom Staat hervorgebracht.» Marx hätte diesem berühmten Zitat aus Trotzki's Studie über die Ergebnisse der russischen Revolution von 1905 wohl zugestimmt.

16. Dies berühmte Zitat stammt aus dem Urtext oder der ersten Version von *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, geschrieben im Sommer (vgl. MEGA II/2, S. 91). In den *Grundrissen* von 1857/58 finden sich viele ähnlich selbstkritische Bemerkungen des Dialektikers Marx.

17. Über den Fortschritt oder Rückschritt, den Marx zwischen 1857 und 1867 bzw. in den späteren Jahren gemacht hat, gibt es gerade unter den deutschsprachigen Marxisten eine erhitzte Debatte. Einige, wie Backhaus und Reichelt behaupten, dass Marx einen großen Fehler machte, als er begann, die Dialektik zu «reduzieren» und zu «beschränken»; die *Grundrisse* seien weit besser als das *Kapital*. Andere, wie ich selbst, sind der gegenteiligen Ansicht (vgl. M. Krätke, «Kapitalismus als Weltsystem. Die vielen Kapitalismen und die allgemeinen Gesetze», *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, NF 2004, S. 89–162).

18. Kozo Uno hatte in Japan schon in den 50er und 60er Jahren versucht, die historischen Elemente in Marx' Theorie loszuwerden und auf den Kern der Sache zu kommen, in dem er eine «reine Theorie des Kapitalismus» aus dem Marx'schen *Kapital* destillierte (K. Uno, *Principles of Political Economy*, Brighton 1980).

19. Wie er das auch ausdrücklich im Blick auf die Kategorien «Ware Arbeitskraft» und «Arbeitsmarkt» – und viele andere ökonomische Kategorien – gesagt hat; siehe K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, in: K. Marx/F. Engels, *Werke* [MEW], Bd. 23, Berlin 1962, S. 183.

20. So sagt er das bereits in den *Grundrissen* von 1857/58, wo er eben dies als einen der größten Vorteile «unserer Methode» (das heißt der bewussten reduzierten, korrigierten «dialektischen Methode») preist; siehe K. Marx, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 373.

21. Der französische Ausdruck «histoire raisonnée» ähnelt dem, was Hegel die «reflektierende Geschichte» genannt hat. Es handelt sich natürlich nicht um narrative Geschichte, obwohl auch Marx gelegentlich historische Ereignisse schildert. Der Zweck solcher Übungen im *Kapital* ist es, die Logik eines speziellen Stücks «kapitalistischer Entwicklung» aufzuzeigen. Erst diese Logik gibt

verschiedenen Ereignissen in der britischen, französischen oder europäischen Wirtschaftsgeschichte ihre spezifische historische Bedeutung – so z. B. den verschiedenen Wellen der «Einhegungen» des Gemeinlands in England, die zur Entstehung eines land- und herrenloses Proletariats beitragen.

22. Natürlich muss man dazu dem Gang der Marx'schen Geldtheorie folgen – über den Zweiten und bis hinein in den Dritten Band des *Kapitals*. Erst dann wird deutlich, dass die Logik einer langfristigen Transformation des Geldsystems – bis hin zu einem voll entwickelten Kreditsystem – analysiert und dargestellt wird (vgl. Krätke, «Kapitalismus als Weltsystem», a. a. O.).

23. Einige davon, wie die berühmte Abschweifung über die «ursprüngliche Akkumulation», tatsächlich die Kritik einer der Standardlegenden der klassischen politischen Ökonomie, sind oft genug als Geschichtsschreibung missverstanden worden. Sie waren aber nie als Ersatz für eine Geschichte des Kapitalismus gedacht.

24. Vgl. Krätke, «Kapitalismus als Weltsystem», a. a. O.

25. In der Hauptsache schlugen Baran und Sweezy vor, Marx' Konzept des Mehrwerts und Mehrprodukts zu ersetzen durch ein neues Konzept, das des «Surplus» (vgl. P. Baran/P. M. Sweezy, *Monopoly Capital*, Harmondsworth 1966).

26. Es gibt keinen Zweifel, dass bestimmte Ereignisse sich in der Geschichte des Kapitalismus wiederholen – wie die langen Prosperitätsperioden nach Art des «goldenen Zeitalters» von 1895 bis 1914 oder der dreißig «glorreichen Jahre» von 1945 bis 1975 ebenso wie lange Depressions- und Stagnationsperioden, von denen wir seit 1850 mindestens drei konstatieren können. Die Frage war und ist, ob dahinter eine erkennbare Regelmäßigkeit steckt und ob es eine überzeugende Erklärung dafür gibt.

27. *Grundrisse*, a. a. O., S. 641.

28. Dies Gesetz findet sich im 23. Kapitel des ersten Bandes des *Kapitals* (vgl. MEW, Bd. 23, S. 673f.).

29. Mandel, *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 36.

30. Fünfzehn Jahre später, in einem Artikel, der zuerst auf Deutsch 1985 publiziert wurde (Englisch 1992, Französisch 1997), hat Mandel eine solche umfassende Liste von insgesamt 10 Grundgesetzen des Kapitalismus aufgestellt, die mit dem «Wertgesetz» beginnt und mit dem «Zusammenbruchsgesetz» endet. Als Nummer 9 erwähnt er das «Gesetz» der zyklischen Krisen, das erweitert werden konnte und sollte, um die «langen Wellen» einzuschließen. Genau diese Erweiterung betrachtete er als seinen eigenen Beitrag zum Korpus der marxistischen ökonomischen Theorie (vgl. E. Mandel, *Le troisième âge du capitalisme*, Paris 1997, S. 472).

31. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 37.

32. Ebd.

33. Ebd.

34. Ebd., S. 138. Ähnliche Studien sind vor und nach Mandel unternommen worden (siehe J.-C. Delaunay, *Salariat et Plus-Value en France depuis la fin du XIXème siècle*, Paris 1984).

35. Im Gegensatz zur herrschenden Meinung unter den marxistischen Ökonomen, die die Sache für selbstverständlich halten, sieht Mandel hier ein Problem, das ernsthaft untersucht werden muss.

36. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 334.

37. Ebd., S. 143 u. ö.

38. Ebd., S. 72.

39. Ebd., S. 46f., vgl. N. Bucharin, *Imperialismus und Weltwirtschaft*, Frankfurt 1972.

40. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 58.

41. Ebd., S. 78, 58 u. ö.

42. Die letzteren – eine Vielzahl von Ausbeutungsformen, die von der Ausbeutung von Lohnarbeitern in kapitalistischen Produktionsprozessen deutlich verschieden sind – werden in der marxistischen Tradition notorisch vernachlässigt. Aber für eine stimmige Erklärung der Veränderungen der Klassenstruktur in bürgerlichen Gesellschaften braucht man diese vielfältigen Formen «sekundärer» Ausbeutung. Lohnarbeiter haben sich an Formen der Ausbeutung gewöhnen müssen, die zuvor hauptsächlich die Mittelklassen trafen, während Angehörige der Mittelklassen Formen der Ausbeutung unterworfen wurden, die zuvor den echten Proletariern vorbehalten schienen. Etliche qualitative Veränderungen im Kapitalismus können in dieser scheinbar orthodoxen Weise erhellt werden. Vorausgesetzt, man hat einen klaren Begriff von diesen Ausbeutungsformen, zu denen auch einige Arten gehören, die – wie die «Marktausbeutung» – orthodoxen Marxisten nicht behagen. Dennoch findet Ausbeutung auch in diesen Formen statt und kann sie rational erklärt werden.

43. Wiederum braucht man hier ein wenig Erfindungsreichtum und politisch-ökonomische Fantasie – da Marx selbst nur skizzenhafte Bemerkungen zur Theorie des Weltmarkts hinterlassen hat. In seinen früheren Manuskripten, z. B. in den *Grundrissen*, finden sich etliche Hinweise zur Kritik der falschen Theorie des internationalen Handels, die Ricardo geprägt hat. Diese Theorie der «komparativen Kostenvorteile» ist das einzige Stück klassischer Theorie, das sich bis heute in den Lehrbüchern der Ökonomie gehalten hat.

44. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 70.

45. Ebd., S. 88.

46. Ebd., S. 79.
47. Marx wurde sich des Phänomens wohl bewusst, obwohl die zehnjährigen, industriellen Zyklen ihn am meisten beschäftigt haben. Bemerkenswert sind seine Books of Crisis, Materialsammlungen für ein geplantes Buch über die Geschichte der ersten Weltwirtschaftskrise des modernen, industriellen Kapitalismus. Sie sind 1857/58 geschrieben worden, zur gleichen Zeit als Marx am ersten Rohentwurf seiner Kritik der Politischen Ökonomie arbeitete (vgl. M. Krätke, «Krisen und Kapitalismus. Geschichte und Theorie der zyklischen Krisen in Marx' ökonomischen Studien 1857/58», *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, NF 1998, S. 5–47).
48. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 132.
49. Ebd., S. 122, 126, 136f.
50. Ebd., S. 136f.
51. Zweite revidierte Ausgabe: E. Mandel, *Long Waves of Capitalist Development. A Marxist Interpretation*, London 1995. Gegen die damals konventionelle Weisheit, dass die Zeit der Zyklen und Krisen vorüber sei, hat Mandel schon 1964 behauptet, dass seine theoretische Erklärung der langen Wellen notwendig sei – um die Reichweite marxistischer Krisentheorien zu vergrößern und eine andere Grundlage für die Periodisierung der Geschichte des Kapitalismus zu finden; vgl. F. Louçã, «Ernest Mandel et la pulsation de l'histoire», in: *Le Marxisme d'Ernest Mandel* (Hg. G. Achcar), Paris 1999, S. 79–93.
52. Schließlich übertraf er sich selbst, indem er immer längere Listen von Variablen produzierte und zugleich die «relative Autonomie» oder «partielle Unabhängigkeit» dieser Variablen verkündete; siehe E. Mandel, «Partially Independent Variables and Internal Logic in Classical Marxist Analysis», in: *Interfaces in Economic & Social Analysis* (Hg. U. Himmelstrand), London 1992, S. 33–50, und *Le troisième âge du capitalisme*, a. a. O., 1997. Für sein ursprüngliches Projekt war das eine fatale Wendung, die jede Suche nach einer Synthese ziemlich vergeblich macht. Im besten Fall bekommen wir so eine recht lockere Kombination mehrerer Entwicklungen oder Zyklen, zu denen auch der «relative autonome Zyklus der Klassenkämpfe» gehört (E. Mandel, *Long Waves of Capitalist Development*, a. a. O.).
53. Ebd., S. 16. Unweigerlich kommt an diesem Punkt der Klassenkampf herein, eine Vorstellung, die in der marxistischen politischen Ökonomie eine ähnliche Rolle spielt wie die Vorstellung der Konkurrenz in der konventionellen Ökonomie. Was die marxistischen Ökonomen nicht erklären können, das erklärt der Klassenkampf.
54. Ebd., S. 16, 18f.
55. Vgl. E. Mandel, *Kontroversen um «Das Kapital»*, Berlin 1991, S. 33f.
56. *Der Spätkapitalismus*, a. a. O., S. 465f.
57. Er argumentiert gegen die angebliche Allmacht und Allgegenwart der großen Konzerne, fälschlich «Monopole» genannt, und des Staates als ihres angeblich engsten und allzeit loyalen Helfers – ebenso wie gegen die weit exzentrischere Idee einer «Verschmelzung» von Monopolen und Staat. Ähnliche Legenden und mythische Vorstellungen über die Allmacht der multi- und transnationalen Konzerne beherrschen auch die heutigen linken Diskurse über die sog. «Globalisierung».
58. Ebd., S. 499–526.
59. Ebd., S. 289–317. In den frühen 70er Jahren waren der Aufstieg der multinationalen Konzerne und die «Internationalisierung» des Kapitals bereits unübersehbar. Die ersten marxistischen Studien über dies neue Phänomen ebenso wie die ersten Prophezeiungen eines kommenden Zeitalters, in dem die Multis die Welt beherrschen würden, wurden zur gleichen Zeit wie Mandels Buch publiziert.
60. Siehe E. Mandel, *The Second Slump. A Marxist Analysis of Recession in the Seventies*, London 1980.
61. Selbst Paul Mattick hätte dem zustimmen können. In seinem letzten, unvollendeten Buch *Marxism – Last Refuge of the Bourgeoisie?* hat er eingeräumt, dass es kein endgültig schlagendes Argument gegen die These gäbe, der Kapitalismus könne «sich in einem bisher unvorstellbaren Ausmaß wandeln» und etliche seiner «Gesetze» außer Kraft setzen (vgl. P. Mattick, *Marxism – Last Refuge of the Bourgeoisie?*, London 1983, S. 101).
62. Vgl. P. Mattick, «Ernest Mandels «Spätkapitalismus»», in: ders., *Kritik der Neomarxisten*, Frankfurt 1974, S. 132–188, S. 146f., 187f.
63. Ebd.
64. Mandel, *Long Waves of Capitalist Development*, a. a. O., S. 148.
65. Vgl. Mandel, *Kontroversen um «Das Kapital»*, a. a. O., S. 303.
66. Man kann diese Ansicht bei vielen Zeitgenossen von Marx finden, nicht nur in Großbritannien. Bürgerliche Historiker und Ökonomen haben diese Vorstellung seit jeher geliebt (vgl. z. B. E. Gerlich, *Geschichte und Theorie des Kapitalismus*, München/Leipzig 1913).
67. Marxistische Philosophen suchen im Kapital nach dem Historischen Materialismus oder nach der Dialektik, marxistische Soziologen suchen nach einer allgemeinen Theorie der modernen Gesellschaft (vgl. z. B. J. Bidet, *Théorie Générale. Théorie du Droit, de l'Économie et de la Politique*, Paris 1999).
68. Deshalb haben die «Institutionalisten» niemals eine zusammenhängende Vorstellung von der Dynamik des modernen Kapitalismus entwickelt. Ihre Abstraktionen gingen regelmäßig zu weit (wie im Fall der «Technologie» oder «Kultur») oder nicht weit genug.
69. Es ist nach wie vor schade, dass das ursprüngliche Forschungsprogramm nicht mit Energie und Sorgfalt weiter verfolgt wurde. Aglietta, für sein Teil, hat zumindest eine Vorstellung von den Problemen, die zu bearbeiten waren. Seine Grundidee – der Akkumulationsprozess in historischer Zeit beinhaltet und bedingt immer wieder große Veränderungen der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse – ist nach wie vor richtig. Aber der Erfolg der Regulationsschule beruhte gerade nicht auf der ziemlich komplexen Problematik, die Aglietta angeschnitten hatte, sondern war der simplen neuen Periodisierung der Geschichte im Dreiklang von Präfordismus, Fordismus, Postfordismus zu verdanken. Das war zu verführerisch, um noch zur Kenntnis zu nehmen, dass die meisten Behauptungen über die «Erfahrung der USA», auf denen das Konzept des «Fordismus» beruhte, von Anfang an, schon bei Aglietta, nicht stimmten (vgl. zur Kritik G. Duménil/D. Lévy, *The Regulation School in Light of one Century of the US Economy*, Paris 1990, und R. Brenner/M. Glick, «The Regulation Approach: Theory and History», *New Left Review*, Nr. 188, 1991, S. 112–134).
70. Hilferding lieferte – nach Engels' unfertiger und lange unveröffentlichter Skizze über die «Börse» – einen der ersten Versuche zur marxistischen Theorie der Finanzmärkte. Noch ein intermediäres Konzept, das in der marxistischen Tradition vernachlässigt wurde – ganz so als hätten Marx und Engels das letzte Wort dazu bereits geschrieben.
71. Auch für etwas scheinbar so selbstverständliches wie das Handels- oder Kaufmannskapital kann man nur konstatieren, dass Marx im entsprechenden Abschnitt seines Manuskripts zum dritten Buch des *Kapitals* zwar die richtigen Fragen gestellt, die Antworten aber weitgehend schuldig geblieben ist.